

Kunst, daß die Gedanken des Bewohners von Périgord zur Steinzeit ganz von der Jagd und Fischerei eingenommen waren. Jagdtiere und Fische sind das einzige in der Welt, dessen Formen ihn beschäftigten, wie das Kind zuerst ein Pferd, einen Hund, ein Rädchen gemalt zu haben verlangt, aber nicht einen Baum oder eine Blume. Vielleicht war auch eine Art Bildzauber im Spiel, dem noch jetzt unter Naturvölkern und vor wenigen hundert Jahren noch in Europa allgemein verbreiteten Glauben entsprechend, daß der, dessen Bild in unserer Hand, auch in unserer Macht sei, so daß man ihn durch symbolische Handlungen, z. B. einen Stich ins Herz des Bildes, sogar töten könne; fürchten sich Naturmenschen doch deshalb heute noch vor dem „Abmalen“ und Photographieren! Für die lange sehr zähen Zweifler, ob der europäische Urmensch wirklich mit dem Mammuth gleichzeitig gelebt habe, sind die Mammuthbilder von besonderem Interesse, in den Bildhöhlen des Bezéretales finden sich ganze Reihen von solchen in beträchtlicher Größe farbig auf die Wand gemalt. Die zahlreichen Darstellungen des Hens können den Knochen und Werkzeugresten zwar keine Ergänzungen hinsichtlich des Geschäftseins dieses Tieres hinzufügen, aber sie erhöhen doch die Wahrscheinlichkeit, daß es noch ein reines Jagdtier und nicht, wie heute im Norden, Haustier war, wie denn gerade die Zähmung des Hens ohne Beihilfe des in der Kenntniserzeit sicher noch nicht gezähmten Hundes von Sachkennern für unmöglich gehalten wird. Es gab so früh noch keine Haustiere.

Noch nach einer anderen Richtung hat der Kunstfönn des Kenntnisermenschen deutliche Spuren hinterlassen: man findet unter seinen Nachlassenschaften bereits musikalische Instrumente. Schon längst war es den Forschern in Deutschland, wie im südlichen Frankreich aufgefallen, daß die Röhrenknochen des Schwans und anderer Vögel in diesen Wirtschaftsresten ebenfalls aufgeschlagen vorkamen, obwohl sie doch kein Mark enthalten. Man schloß daraus, umsomehr da die Querbruchränder glatt waren und die betreffenden Knochen einigemale äußere Spuren von Politur zeigten, daß diese leichten Knochenröhren wohl als Pfeifen gedient haben könnten. Vor einer Reihe von Jahren konnte dann Piette der Pariser Akademie einen Fund aus der Grotte von Rochebertier vorlegen, der aus vier Stück solcher Röhrenknochen bestand, von denen mehrere Einkerbungen und zwei ein kleines Seitenloch zeigten. Das Bemerkenswerteste ist, daß diese vier Röhren sich miteinander in einer Hand voll Asche befanden. Piette schließt daraus, daß sie ehemals fest mit einander verbunden gewesen sein und eine sogenannte Panspfeife gebildet haben möchten. Eine solche Annahme hat an sich gewiß nichts Unwahrscheinliches, denn selbst in der ältesten, echt antiken Kunst tritt uns gerade dieses Instrument in den Händen der halbtierischen Satyre und Panisten noch wie ein urväterliches, der Leier gegenüber, deren Erfindung dem Hermes zugeschrieben wurde, uraltes entgegen. Es ist wieder ein Zug in der Geistesbildung des Urmenschen, der uns seine Erscheinung sympathischer macht. Daß der Steinzeitmensch auch bereits eine poetische